

# Noch nicht in trockenen Tüchern

St. Galler Kantonsräte stellen Olma-Rettung in Frage – und fordern Antworten vom Verwaltungsrat.

Michael Genova  
und Regula Weik

Die Olma-Messen stecken in Finanznot. Nun soll die Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Olma-Fans können und sollen Aktionäre werden – ein Stück Olma ist für 1100 Franken zu haben. Und: Stadt und Kanton soll auf die Rückzahlung ihrer Coronadarlehen von je 8,4 Millionen Franken verzichten. Die diesjährige Olma ist nicht mehr fern, manche Kantonsrätin und mancher Kantonsrat mag sich auf die herbstliche Ausnahmezeit freuen – die Rettung der Olma ist deswegen aber noch lange nicht in trockenen Tüchern, wie unsere Umfrage zeigt.

**Thomas Schwager: «Wer halbwegs bei Trost ist, lässt die Finger davon»**

Auf die Frage, ob die Umwandlung des Coronadarlehens in Eigenkapital nicht eine versteckte Olma-Subvention sei, antwortet **Thomas Schwager, Kantonsrat der Grünen**: Pragmatisch betrachtet sei das Ganze ein Nullsummenspiel. «Das Darlehen des Kantons ist mit hoher Wahrscheinlichkeit ohnehin verloren – ob als Darlehen oder als Aktienkapital.»

Stossend sei, dass damit auch die Umwandlung einer bisherigen Genossenschaft in eine private AG mitgetragen werde. Bei der Bus Ostschweiz AG will der Kanton die Aktien abtosen, bei den Olma-Messen soll er Aktionär werden. Ist das nicht widersprüchlich? «Klar ist es das», sagt Schwager. Ob die Olma eine Zukunft habe, sei im besten Fall fraglich. Der öffentliche Verkehr und damit die Bus Ostschweiz gehörten zu einer der Kernaufgaben des Staates – gerade auch im Hinblick auf die Klimakrise. «Wollen wir diese meistern, muss sich hier der Staat mehr, und nicht weniger einbringen.»

Der Grundfehler sei gewesen, überhaupt in den Ausbau der Olma zu investieren. «Das kann man nun zwar bedauern, ändert aber nichts an den finanziellen Folgen.» Den Kern des Problems ortet Schwager noch woanders: Zu viele Städte glaubten, eine teure Messeinfrastruktur gehöre einfach zum Stadtsein. Das sei falsch verstandene Standortförderung und erinnere ein wenig an die Diskussion um die Spitalstandorte: Jedem Täli sein Spital. «Hier wie dort rechnet sich das nicht.»

Eine dezidierte Meinung hat Schwager zur Lancierung der



Wie innig die Nähe von Politik und Volk zur Olma ist, wird sich demnächst weisen, wenn das Portemonnaie geöffnet werden soll.

Bild: Michel Canonica

Olma-Publikumsaktie: Damit solle nun die breite Bevölkerung an einer Geschäftsidee beteiligt werden, die ihren Zenit längst überschritten habe. «Hier werden Erwartungen geweckt, die nicht zu erfüllen sind. Wer halbwegs bei Trost ist, lässt die Finger davon.»

**Ivan Louis: «Fragen zum Olma-Geschäftsmodell»**

**SVP-Kantonsrat Ivan Louis** ist Präsident der vorberatenden Kommission, welche das Olma-Geschäft für die Novembersession vorbereitet. Persönlich befürwortet Louis eine Umwandlung der Olma-Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft. Und er glaubt, dass die bürgerliche Ratsmehrheit einer Umwandlung wohl zustimmen werde. Bei der Frage hingegen, ob der Kanton sein Darlehen in Eigenkapital umwandeln solle, sei die Skepsis grösser. Louis sagt: «Ich hoffe, dass die Verantwortlichen aufzeigen können, wie sie sich die Zukunft konkret vorstellen.»

Er gehe davon aus, dass die Kommission präzise Rückfragen zum künftigen Geschäftsmodell der Olma stellen werde. Denn: Die Umwandlung des Darlehens bringt lediglich eine «momentane Beruhigung», aber keine dauerhafte Sicherung der Olma.

Ob das Messengeschäft eine Zukunft habe, kann Louis nicht

beurteilen. Dafür sei er zu wenig Experte. Sicher sei nur, dass sich das Geschäft stark gewandelt habe. So erinnere er sich daran, dass seine Eltern früher eine Sauna an der Olma kauften. «Das käme mir heute nicht mehr in den Sinn.»

**Rolf Huber: «Das wird uns viel Geld kosten»**

«Die Olma hat Kultstatus im Kanton St. Gallen, ja in der ganzen Ostschweiz», sagt **FDP-Kantonsrat Rolf Huber**. Sie sei ein schweizweit bekannter Magnet und ein wichtiges Verbindungsglied zwischen der städtischen und der ländlichen Bevölkerung.

Deshalb sei er dem Olma-Geschäft gegenüber eher positiv eingestellt, sagt Huber. «Das wird uns viel Geld kosten. Aber ich glaube, es ist der letzte Rettungsschirm, den wir aufspannen.» Danach müssten sich die Olma-Messen als Aktiengesellschaft alleine beweisen.

Huber fragt sich, welches Konzept die Olma in Zukunft verfolgen wird. Er hoffe, dass sich der Verwaltungsrat diese Gedanken gemacht habe. «Zumindest ansatzweise müsste er auf den Tisch legen, wie er die Hallen künftig belegen will.»

Warum soll der Kanton nicht auch kleinen Messen wie der Rheintalmesse Rhema unter die Arme greifen? Ganz ohne Hilfe gehe es ja auch bei den Kleinen

nicht, gibt Huber zu bedenken, der auch Gemeindepräsident von Oberriet ist. Der Kanton müsse sich allerdings fragen, wo er einen Schwerpunkt setze. Die Olma sei ein Leuchtturm und viel grösser als die regionalen Messen. «Ich sage das nicht, um die Kleinen abzuwerten.» Doch die Olma habe für die ganze Ostschweiz einfach eine viel grössere Bedeutung.

**Yvonne Suter: «Es braucht eine Exitstrategie»**

Ihr sei bei dem Geschäft «nicht besonders wohl», sagt **Mitte-Kantonsrätin Yvonne Suter** unumwunden. Irgendwie habe sie das Unheil bereits bei der ersten Olma-Rettungsvorlage kommen sehen. Doch damals habe man die Olma nicht schlechter behandeln wollen als andere von der Coronakrise betroffene Unternehmen.

Im Unterschied zu anderen Unternehmen – «und dafür zahlen wir nun bitter» –, sei der Kanton an der Olma beteiligt. Diese Tatsache werde – «verständlicherweise» – von der Olma genutzt, um sich mit öffentlichen Geldern zu refinanzieren. Andere Unternehmen hätten diese Möglichkeit nicht. Sie müssten ein Geschäftsmodell vorweisen, das Banken und Private überzeugt, ihr Geld zu investieren. «Hier hat die Olma offensichtlich ein Problem, denn wären Banken und Private vom

Geschäftsmodell der Olma überzeugt, müsste nicht die öffentliche Hand einspringen.»

Sie halte der Olma zugute, dass es teils völlig unverschuldet schlechter kam als erwartet. Dennoch sagt Suter: «Es braucht aus meiner Sicht so rasch wie möglich eine Exitstrategie.» Der Kanton müsse klarmachen, dass er seine Beteiligung an der Olma «zu gegebener Zeit, aber nicht allzu fern», abgibt. Nur so sei letztlich gewährleistet, dass die Olma nicht politisch, sondern unternehmerisch geführt werde und mit einem Geschäftsmodell, das finanziell nachhaltig tragfähig sei. «Ansonsten werden Defizite wieder und wieder gedeckt, indem man die hohle Hand macht beim Kanton.»

**Martin Sailer: «Die Olma darf nicht sterben»**

«Ich habe ein riesiges Herz für die Olma», sagt **SP-Kantonsrat Martin Sailer**. Trotzdem wolle er das Geschäft genau anschauen. Es gehe ihm um das Kantonsdarlehen, also um Steuergelder. Sailer sagt: «Wir müssen den Bürgerinnen und Bürgern genau erklären, warum wir auf eine Rückzahlung des Darlehens verzichten.» Denn noch vor zwei Jahren habe es geheissen, der Kredit werde ab 2031 zurückbezahlt. Nun sei klar: «Das Geld kommt nie mehr zurück.» Das werfe schon Fragen auf, welche die Olma-Verant-

wortlichen an der bevorstehenden Kommissionssitzung detailliert aufzeigen müssten.

Gleichzeitig findet Sailer, die Olma sei für die Region sehr wichtig. Man könne schon fast sagen: «Too big to fail» – zu gross, um zu scheitern. «Es muss eine Lösung geben, die Olma darf nicht sterben.»

Sailer will auch die Frage nochmals diskutieren, ob die Olma-Messen eine Genossenschaft bleiben könnten. Die Migros und die Raiffeisenbank seien schliesslich auch erfolgreiche Genossenschaften, die Menschen an sich binden würden, betont er und fragt: «Gäbe es ein Modell, bei dem grosse Kapitalgeber ein höheres Stimmengewicht hätten als kleine Genossenschafter?»

**Sascha Schmid: «Es fehlt eine fundierte Strategie»**

Auf die geplante Umwandlung des Coronadarlehens in Eigenkapital angesprochen, antwortet **Sascha Schmid, Vizepräsident der SVP-Fraktion**: «Es handelt sich um Geld der Bürgerinnen und Bürger, welches hier den Olma-Messen nun faktisch verschenkt werden soll.»

Grundsätzlich könne es nicht Aufgabe des Kantons sein, sich um die Finanzierung einer privaten Unternehmung zu kümmern. Doch aufgrund der aktuellen Lage der Olma-Messen sei diese Umwandlung «wohl noch die beste Lösung». Doch einfach durchwinken will Schmid diese nicht: «Wir wollen klar aufgezeigt bekommen, welche Anstrengungen die Olma-Messen unternehmen, damit sich ihre Finanzen normalisieren werden.»

Haben sich die Olma-Messen mit der neuen Halle übernommen? Die SVP habe bereits beim Entscheid über die neue Halle angezweifelt, ob diese nachhaltig finanzierbar sei. Damals sei versprochen worden, die Olma könne die Investition tragen. «Da nun weitere Unterstützung nötig ist, müssen wir davon ausgehen, dass sich die Olma-Messen mit der neuen Halle übernommen haben.» Das Corona-Argument lässt er nicht stehen: Jene Ausfälle habe das Kantonsparlament mit einer «grosszügigen Spezialvorlage» ausgeglichen; Stadt und Kanton leisteten je ein Coronadarlehen von 8,4 Millionen Franken. «Wir sind vor allem enttäuscht, dass es die Olma-Führung bisher versäumt hat, eine fundierte Strategie für die künftige Vermarktung und Nutzung der neuen Halle auszuarbeiten.»



Thomas Schwager, St. Galler Kantonsrat der Grünen.

Bild: Benjamin Manser



Ivan Louis, St. Galler SVP-Kantonsrat.

Bild: Benjamin Manser



Rolf Huber, St. Galler FDP-Kantonsrat.

Bild: Benjamin Manser



Yvonne Suter, St. Galler Mitte-Kantonsrätin.

Bild: Benjamin Manser



Martin Sailer, St. Galler SP-Kantonsrat.

Bild: Benjamin Manser



Sascha Schmid, St. Galler SVP-Kantonsrat und Vizepräsident der Fraktion.

Bild: Benjamin Manser